

Europäischer Hochschulraum und die Kirche

Sala Clementina der Vatikanpaläste, 1. April 2006: Papst Benedikt XVI. wendet sich an die 240 Teilnehmer aus 43 Ländern des sogenannten „Bologna-Prozesses“, die im Vatikan zu einem Kongreß unter dem Thema „The Cultural Heritage and Academic Values of European Universities“ zusammengekommen sind. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und unter der Schirmherrschaft der Europäischen Kommission möchte die Kongregation für das katholische Bildungswesen einen Akzent in diesem Prozeß setzen, der ihn von seiner Wurzel her, dem Symbolort Bologna als der ersten Universität des Kontinents, begreift. So spricht der Papst von der besonderen Rolle „der Universitäten als wissenschaftliches Universum und nicht nur als Miteinander unterschiedlicher Spezialgebiete“, ihrer „erzieherischen Rolle“ und damit der Möglichkeit, Europa zu helfen, „seine ‚Seele‘ zu bewahren und wiederzufinden, indem es jene christlichen Wurzeln, die sie hervorgebracht haben, neu belebt.“¹

Ob ein solcher reflexiver Haltepunkt die Richtungsdynamik des Bologna-Prozesses noch beeinflussen oder gar die Attraktivität des Europäischen Hochschulraumes durch die Besinnung auf das kulturelle Erbe gesteigert werden kann, wie die Veranstalter meinten, mag bezweifelt werden. Für das Verständnis der Internationalisierung der deutschen Hochschulen als Teil des auf ihnen lastenden Reformdrucks ist dieser europäische – und hinter ihm der globale – Handlungsrahmen entscheidend. Er soll daher zunächst vergegenwärtigt werden – auch mit Blick auf den *Bildungsauftrag* der Universitäten –, bevor der Horizont auf die internationale Migration von Studierenden und Wissenschaftlern erweitert wird – aus kirchlicher Perspektive auch als Teil des Ringens um soziale Gerechtigkeit in einer entstehenden Weltgesellschaft.

Die EU unter Globalisierungsdruck: Wissen und Wettbewerb

Eine paradigmatische Wende auch für die Bildungs- und Forschungspolitik der EU bedeutete der Gipfel des Europäischen Rats in Lissabon vom März 2000, wo die Staats- und Regierungschefs bis zum Jahr 2010 als Ziel anvisierten, „die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen“. Im Zeitalter einer „Wissensgesellschaft“ – was deutlich mehr einschließt als „Informationsgesellschaft“ – werden Bildung und Forschung zur Schlüsselressource im mittlerweile globalisierten Wettbewerb. Die Aufwertung von Bildung und Forschung hat damit eine klar wirtschaftlich orientierte Zielrichtung.

Angesichts der prekären Arbeitsmarktlage in den meisten Ländern der Europäischen Union werden Bildungs- und Forschungspolitik auch als Teil der europäischen Beschäftigungsstrategie verstanden und sollen helfen, mehr Arbeitsplätze zu schaffen.

Dieser Globalisierungsdruck führt ferner dazu, daß die ursprüngliche Intention der EU-Bildungspolitik, eine Vielfalt der Bildungssysteme zu wahren (Harmonisierungsverbot), de facto auf eine stärkere Angleichung und strukturelle Vergleichbarkeit hin verändert wird, die eine europäische Bündelung der Wissens- und Forschungsressourcen erleichtert. Dies wird besonders deutlich in der Übernahme des Bologna-Prozesses durch die EU.

In Bologna initiierten 1999 europäische Bildungsminister aus 29 Staaten diesen Harmonisierungsprozeß der Hochschulsysteme, der bis 2010 zu einem vollintegrierten „Europäischen Hochschulraum“ führen soll. Dieser Prozeß war von vornherein breiter angelegt als die EU und ist mit deren Bildungspolitik streng genommen erst in der Folgekonferenz von Berlin 2003, an der auch die Brüsseler Kommission teilnahm, eng zusammengeführt worden. Seit Berlin sind auch Rußland und der Vatikan Mitglied. In Europa gibt es laut Angaben der Bildungskongregation 19 katholische Universitäten, 39 kirchliche Hochschulen und etwa ebenso viele theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten, weltweit 950 katholische Universitäten mit über fünf Millionen Studierenden.

Grundlegende Ziele des Bologna-Prozesses sind einmal die Einrichtung eines Studiensystems aus zwei Hauptzyklen, wobei der erste bereits für den Arbeitsmarkt qualifiziert, der zweite zusätzlich für eine wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinn, weiterhin die flächendeckende Einführung eines Leistungspunktesystems an den Hochschulen (ECTS = European Credit Transfer System) und schließlich eine auch in der Nomenklatur ausgewiesene Vergleichbarkeit der Abschlüsse als Qualifikationen für den (europäischen) Arbeitsmarkt. Diese Grundforderungen sind in den Folgekonferenzen von Prag und Berlin erweitert sowie konsequent mit dem Ziel eines Europäischen Forschungsraums verbunden worden. Dies geschah unter anderem in Berlin durch die Ausdehnung der Vergleichbarkeit von Studienzyklen auf den Promotionsbereich (PhD). Bis 2005 sollten alle Vertragsstaaten die drei erwähnten Ausbildungszyklen eingeführt haben². Daß dies nicht flächendeckend möglich war, belegt der ganz unterschiedliche Stand dieser Transformation in den einzelnen Staaten, der Widerstand einzelner Fächergruppen (z. B. Jura, Ingenieurwissenschaften, Medizin, Kunst) sowie die Resistenz aus eigenen Traditionen lebender und föderaler Bildungssysteme wie des bundesdeutschen. In diese Front gehört auch der Heilige Stuhl, der bei seinem Beitritt bereits festgestellt hatte, daß der erste Studienzyklus des theologischen Vollstudiums auch künftig fünf Jahre dauern werde (vgl. DBK-Pressebericht zur Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 9. März 2006). Damit wird für das Vollstudium dem (dreijährigen) Bachelor eine Absage erteilt.

Skeptiker zweifeln nicht nur an der Durchsetzbarkeit, sondern generell am Sinn

solcher Standardisierungen, zumal bereits der Bachelor im angelsächsischen Raum de facto sehr heterogen ist. Daß der Bologna-Prozeß Homogenisierungseffekte mit sich bringt, zeigt sich neben der angestrebten Vergleichbarkeit von Hochschulabschlüssen an der (inhaltlichen) Angleichung von Curricula, an der Herausbildung gemeinsamer Qualitätssicherungskriterien und auch an der wachsenden Dominanz des Englischen als *lingua franca* in Wissenschaft und Forschung.

Kritische Fragen an diesen Prozeß gibt es also viele. Es bleibt auch die Grundsatzfrage, die dem eingangs erwähnten Kongreß der Bildungskongregation und seiner Betonung auf „Erbe“ und „Werten“ zugrundelag, inwieweit nämlich die Unterordnung der europäischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik unter die Kriterien des internationalen Wettbewerbs nicht tendenziell einseitig eine wirtschafts- und arbeitsmarkt-orientierte Ausbildung statt einer humanistisch und auf zivilgesellschaftliches Engagement sowie kosmopolitische Weite hin orientierten Bildung befördern könnte.

Bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses und der EU-Zusammenarbeit im Bildungsbereich strebte Deutschland bislang durchaus eine Vorreiterrolle an. Im Blick waren in internationaler Perspektive dabei unter anderem die Steigerung der Attraktivität des deutschen Hochschulwesens für ausländische Gäste – zumal viele neue Studiengänge in Englisch angeboten werden – wie auch der verstärkte Export deutscher Bildungsangebote ins Ausland. Mittlerweile sind circa 34 Prozent der Studiengänge auf ein BA/MA-Modell umgestellt. Die Akzeptanz dieser neuen – konsekutiven – Bachelor- und Masterstudiengänge lag bei den „Bildungsausländern“, die ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht in Deutschland erworben haben, im Erststudium allerdings (2004) erst bei etwa 15 Prozent; bei den Bildungsausländer-Absolventen eines postgradualen Masterstudiengangs liegt die Zahl indes schon höher als bei traditionellen Abschlüssen³.

Was sich auf europäischer Ebene unter dem Stichwort „kulturelles Erbe“ und überlieferte akademische Werte – gerade auch von kirchlicher Seite – zu dieser (markt-orientierten) Umstellung kritisch sagen läßt, gilt für Deutschland in besonderer Weise: Es darf nicht um die Übertragung eines gar nicht existenten und von der ursprünglichen Bologna-Erklärung so auch gar nicht intendierten „international gültigen“ Schemas gehen, sondern die kulturelle Sensibilität hat gerade das eigene Land und die eigene Sprache in den Blick zu nehmen, um zum Beispiel „aus den deutschen Traditionen eigenständige Modelle“ zu entwickeln⁴, zumal wenn ein Auslandsstudium auch gelungene kulturelle (und religiöse) Begegnung miteinschließen soll.

Deutschland im Schnittpunkt internationaler Bildungsmigration

Mit dem Stichwort „kulturelle Begegnung“ rückt die menschliche, die Mobilitätsseite stärker in den Blick, damit aber auch aus ökonomischer Sicht das „Human-kapital“. Seit etwa 1996 besteht ein Konsens unter den politisch führenden Kräften

der Bundesrepublik, daß die Internationalisierung der deutschen Hochschulen und Forschungsinstitute für Deutschlands Weltmarktposition in Wirtschaft und Forschung entscheidend ist, zumal die Ressource „Wissen“ und ihre möglichst flexiblen Protagonisten, die „hellsten Köpfe“, Schlüsselfaktoren der Entwicklung im 21. Jahrhundert sind.

War indes der Diskurs bis etwa 2002 noch stark von quantitativen Steigerungsraten, zum Beispiel bei ausländischen Studierenden, geprägt, so deutete sich – etwa mit dem „(Dritten) Aktionsprogramm“ (2004–2010) des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) – eine merkliche Akzentverlagerung auf die „Qualität“ der Internationalisierung an, insbesondere auch im Blick auf die ausländischen Zielgruppen, während gleichzeitig an optimalen Steigerungsquoten für Bildungsausländer festgehalten wird. Dies erstaunt angesichts der Zuwächse international mobiler Studierender weltweit nicht (derzeit etwa zwei Millionen insgesamt). Der „Bedarfsschub“ geht primär von Asien aus, von Indien, China, Japan und Südkorea, deren „Bildungsmärkte“ dem Wunsch nach Weiterqualifizierung ihrer jungen Bevölkerungen nur begrenzt entsprechen können. Deutschland ist ohnehin bereits das dritt wichtigste Gastland für ausländische Studierende nach den USA und Großbritannien.

Auf der Basis des Wintersemesters 2004/2005 studierten über 246 000 Ausländer in Deutschland (eine Quote von 12,5 Prozent, nur die Bildungsausländer gezählt 9,5 Prozent). 48 Prozent von ihnen kamen aus Entwicklungs- und Schwellenländern außerhalb Europas (die Türkei mitgezählt), etwa ein Drittel – und hier mit deutlich steigender Tendenz, vor allem bei Bulgarien, Georgien und Rußland – aus osteuropäischen Transformationsländern. Die größte Gruppe stellen die Chinesen, nachdem sich die Zahl seit dem Wintersemester 2001/2002 auf über 27 000 nahezu verdoppelt hat. Deutschland gewinnt also vor allem seine Rolle als Bildungs-Zielland für Osteuropa zurück. Neben dem hohen, aber leider allzuoft schlechteredeten Standard seiner Hochschulen darf aber nicht übersehen werden, daß wirtschaftliche Gründe, namentlich die bislang fehlenden Studiengebühren, die Wahl erleichtern (bei 68 Prozent der Studierenden aus Entwicklungsländern war dies mitentscheidend) und das „Wettbewerbshindernis“ deutsche Sprache überwogen haben.

Daß Deutschland darüber hinaus auch zu den führenden „Entsendeländern“ der internationalen studentischen Mobilität gehört, kann hier nur angedeutet werden und wird in der jährlich erscheinenden Dokumentation „Wissenschaft weltoffen“ ausführlich für Studierende und Wissenschaftler kommentiert. Insbesondere bei letzteren rückt damit in den vergangenen Jahren auch hierzulande und für die Länder des Europäischen Hochschulraums insgesamt das Phänomen „Brain Drain“, des Abwanderns von Intelligenz, in den Blick. Besonders hoch ist die deutsche Mobilität beim EU-ERASMUS-Programm, das in mancher Hinsicht als gelungenes Modell einer regionalen Mobilität und Hochschulvernetzung angesehen werden kann.

Die EU möchte hier auch konzeptionell Avantgarde sein und strukturell Neuland

betreten: Bis 2006 lief noch die zweite „Generation“ der Programme SOKRATES für die allgemeine und LEONARDO für die berufsbezogene Bildung. Unter dem Einfluß des Konzepts „lifelong learning“ arbeiten die Programmstrategen aber immer stärker auf eine Durchdringung der allgemeinen und berufsbezogenen Bildung hin, die in der nächsten Programmgeneration (2007–2013) in der Integration der beiden Programme, also der Komponenten Schule, Hochschule, Erwachsenen- und Berufsbildung Ausdruck finden wird. Die sich abzeichnende Finanzausstattung entspricht allerdings nicht den hohen Erwartungen. Aus der Sicht der Drittländer außerhalb der EU ist positiv, daß sie unter anderem mit der Einführung von ERASMUS MUNDUS (2004) in Form der Zirkulation von Drittlandstudierenden in multilateralen europäischen Masterkursen an die EU-Programme stärker andocken konnten.

Dabei steht ein Paradigmenwechsel im Hintergrund, der auch die deutschen Diskussionen der kommenden Jahre immer stärker prägen wird: Bildung als lebenslangen Prozeß und lebenslange Investition zu begreifen, was den Blick von vornherein über die Hochschulen hinaus weitet, diesen aber auch neue Aufgaben und Funktionalitäten erschließt. Für die Strategen der Internationalisierung geht damit einher das Denken in Kategorien einer „New Internationalisation“, die weniger die bisher dominierende Mobilität von Personen als vielmehr gemeinsames „institution-building“, „lifelong learning“ und die Möglichkeiten der Virtualität in den Mittelpunkt stellt.

Für die katholische Kirche in Europa und Deutschland werden diese spezifisch binneneuropäischen Programmkonzeptionen und ihre Umsetzung, zum Beispiel in entsprechende Mobilität, nur am Rand als konzeptionelles und pastorales Feld der Mitgestaltung wahrgenommen, auch wenn in Deutschland die kirchlichen Fachhochschulen und die Katholische Universität Eichstätt natürlich die bestehenden Programme nutzen. In Brüssel scheint es an einem entsprechenden Mandat bzw. einer Koordination der kirchlichen Akteure im Bereich Bildung zu fehlen. Die katholische Hochschulpastoral in den EU-Ländern hat bei den Bildungsmigranten traditionell die Entwicklungs- und Schwellenländer besonders im Blick, damit durchaus ein pastoral hochinteressantes Feld, das wiederum den kirchlichen (nationalen) Migrationskommissionen mit ihrer Konzentration auf Flüchtlinge, Illegale und Integration von Ausländern leicht entgeht.

Hochschulpastoral für ausländische Studierende: Solidarität und Dialog

Zurück in den Vatikan: Der Heilige Stuhl sieht in der Bildungsmigration und der Pastoral in diesem Bereich zu Recht eine Querschnittsaufgabe verschiedener Politikbereiche, institutionell unter anderem verortet im Päpstlichen Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs. Zum Abschluß des II. Weltkongresses

der Pastoral für ausländische Studierende in Rom (Dezember 2005), den dieser Rat in Verbindung mit der Bildungskongregation, der Kongregation für die Evangelisierung der Völker und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CEE) organisiert hatte, richtete Benedikt XVI. einen besonderen Gruß an die ausländischen Studierenden und brachte die pastorale Sorge der Kirche für sie zum Ausdruck, gerade angesichts der mit der Migration oft verbundenen „Gefahr einer Identitätskrise“ und des „Verlusts geistlicher und moralischer Werte“, zugleich aber mit klarem Blick auf das Potential, das sie für die Entwicklung ihrer Länder darstellen (vgl. KNA 17.12.2005). Das Schlußdokument des Kongresses artikuliert einige Analysen und Empfehlungen, die auf ihre Rezeption in den Ortskirchen warten⁵.

Mit dem Hinweis auf die Gefahr der Ökonomisierung des öffentlichen Gutes Bildung und Erziehung wird für die Bildungsmigration festgestellt: „Auch die ‚Anwerbung‘ der ausländischen Studenten ist ein globaler Handel geworden.“ Zusammen mit der spirituellen suchen diese auch „praktische Hilfe“, die die Ortskirchen je nach ihren Möglichkeiten unter anderem durch „advocacy“, Wohnheime, Notfallfonds oder Stipendien anbieten sollten. Die Instruktion „Erga migrantes caritas Christi“ vom 3. Mai 2004, die dem Kongreß als theologische und kirchenrechtliche Basis zugrundelag, ist darauf bedacht, daß in der Migrantenpastoral keine kirchlichen Parallelgesellschaften entstehen. Gleichwohl werden daraus für die Pastoral für ausländische Studierende keine Richtlinien oder gar Patentlösungen abgeleitet, wie die Verbindung zu anderen pastoralen Feldern bzw. unmittelbar die Einbindung in die Hochschulpastoral konkret jeweils aussehen sollten. Das Schlußdokument regt aber eine Stärkung der diözesanen, nationalen und internationalen Koordination der Pastoral für ausländische Studierende an, unter anderem auf der Basis von nationalen kirchlichen Promotoren, und betont den partizipativen Aspekt dieser Pastoral im Blick auf die Studierenden selbst sowie ihre ökumenische und interreligiöse Offenheit.

Diese pastorale Sorge hat in der deutschen katholischen Kirche die doppelte Ausrichtung einer caritativ motivierten Zuwendung – der Solidarität – und eines Dialogs mit strategischen Interessen gefunden, kann sie doch aufgrund ihrer finanziellen und institutionellen Basis der Weltkirche, konkret: den Heimatkirchen und -ländern der ausländischen Studierenden einen besonderen und so von keiner anderen Ortskirche geleisteten Dienst anbieten, der auch im Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD) das weltweit größte katholische Stipendienwerk für Ausländer (Laien) umfaßt.

Der KAAD wurde 1958 als Verein eingetragen und betreut jährlich etwa 550 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa unter anderem durch zahlreiche Bildungsveranstaltungen. Er arbeitet über derzeit 53 Partnergremien und 18 Alumnivereine direkt mit den Heimatkirchen zusammen und hat über dieses (akademische) Multiplikatorennetzwerk nicht nur weltkirchlich, sondern auch im innerdeutschen Wissenschaftsförderungsranking Gewicht.

Im Auftrag der Bischofskonferenz führt er im Dreijahresrhythmus eine Umfrage bei Hochschulgemeinden, Diözesen, Werken und Orden durch, um den – substantiellen, aber auch kritischen – Beitrag der katholischen Kirche zur Internationalisierung der deutschen Hochschulen zu dokumentieren, so auch für das Jahr 2005 (publiziert im Juli 2006)⁶.

Ergebnisse einer Diözesanumfrage

Die Umfrage erwies erneut – auf der Basis von 64 Fragebögen aus allen deutschen Diözesen sowie zusätzlichen Informationen von den Werken und Orden –, daß die Förderung von und der Dialog mit ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern für die deutsche katholische Kirche durchaus ein Schwerpunkt ihrer weltkirchlichen und pastoralen Arbeit sind. Das sollten sie – trotz sinkender Kirchensteuereinnahmen – auch weiterhin bleiben. Die Präsenz dieser Multiplikatoren und der dadurch ermöglichte interkulturelle und interreligiöse Dialog, der Brückenschlag zu Partner(orts)kirchen innerhalb der Weltkirche und der Ökumene, können ein substanzieller Teil des Gemeindelebens und des Lebens der katholischen Kirche in Deutschland allgemein sein. Neben dem caritativen Aspekt ist immer auch die Verbindung zu künftigen Multiplikatoren und Führungskräften, damit ein Beitrag zum vielerorts geforderten „capacity building“ mit im Spiel. Pastoral gesehen sind die Hochschulgemeinden im Vergleich zu Territorialpfarreien oder „Diasporage-meinden“ ausländischer Landsmannschaften in der Regel ein zielgruppengerechter Ort der Begegnung und Beheimatung im akademischen Raum des Gastlandes.

Die katholische Kirche antwortet demnach auf die besondere Situation der Internationalisierung in Deutschland mit einem umfangreichen und öffentlich zu wenig beachteten Angebot von Beratung (inklusive der Vermittlung in die weit über 100 katholischen Wohnheime), Dialog und Seelsorge. Die katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden spielen hier eine gewichtige Rolle: Im wesentlichen über sie haben die deutschen Diözesen im Jahr 2005 circa 1,2 Millionen Euro an Studienbeihilfen für ausländische Studierende vergeben können. Da in der jetzigen Erhebung erstmals Mittel für Theologen (Priester und Ordensleute) durch die Diözesen auf breiterer Basis einbezogen wurden, bedeutet dies eine Steigerung (neun Prozent) gegenüber 2002, dem Jahr der letzten Erhebung, wobei aber seitdem der Fonds der Gemeinden für Laien in einigen Diözesen bereits deutlich rückläufig war. Zusätzlich standen etwa 210 000 Euro an öffentlichen und Drittmitteln zur Verfügung.

Der Bericht dokumentiert außerdem den Einsatz von Stipendienmitteln durch die weltkirchlichen Werke, in erster Linie den KAAD selbst als zentraler Stipendienorganisation (ca. 3,8 Millionen Euro 2005), die anderen Werke, die Stipendien in der Regel schwerpunktmäßig außerhalb Deutschlands einsetzen (Adveniat, Mi-

sereor, Missio, Renovabis, Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland), sowie einzelne Orden. Insgesamt hat die katholische Kirche 2005 rund 6,1 Millionen Euro für die Förderung ausländischer Studierender und Wissenschaftler in Deutschland eingesetzt (Sachmittel; für die Hochschulgemeinden wird zusätzlich erstmals auch der Personaleinsatz quantifiziert).

Die Umfrage ist auch ein modellhaftes Beispiel für die Möglichkeiten innerkirchlicher Vernetzung und Synergie. Diese verfolgt derzeit auch in der Verbindung von Diözesanländerpartnerschaften und KAAD-Stipendienpolitik eine innovative Spur. Dennoch reagieren insgesamt die Diözesen in ihren Haushalts- bzw. Sparplänen oft sehr heterogen auf die Herausforderungen der Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Hier wäre eine stärkere Beratung mit den koordinierenden Institutionen wünschenswert. Auf europäischer Ebene erweitert sich die Vernetzung durch den „SECIS“ (Service of the European Churches for International Students) mit Sitz in Brüssel, in dem kirchliche Werke aus derzeit zehn Ländern der EU zusammenwirken.

Ein besonderes Augenmerk der Studie liegt auch auf der sozialen Seite der Internationalisierung. Die letzte, 17. Sozialerhebung (durchgeführt vom Deutschen Studentenwerk) belegt, daß die wirtschaftliche Situation der ausländischen Studierenden aus Entwicklungs- und Schwellenländern deutlich ungünstiger einzustufen ist als die der deutschen Studierenden. Als wichtigster Faktor der Verschlechterung der wirtschaftlichen, sozialen und auch psychischen Situation der Mehrheit ausländischer Studierender aus Entwicklungs- und Schwellenländern, die keine sichere Finanzierung und nur eine geringe Stipendienquote haben, wird die angespannte Lage auf dem Job- bzw. Arbeitsmarkt in der Umfrage nahezu durchgängig genannt. Hinzu kommt die bevorstehende zusätzliche Belastung durch Studiengebühren.

Die bisherigen Ländergesetzgebungen zu Studiengebühren lassen die Gruppe der Entwicklungs- und Schwellenländerstudierenden, die ohnehin von der Ausgangslage ihrer Länder her in der Regel einen Wettbewerbsnachteil mitbringen, als die eindeutigen Verlierer zurück, zumal ihnen günstige Darlehensregelungen wie den EU-Bürgern nicht offenstehen. Verschiedene kirchliche Institutionen haben auf dieses Problem aufmerksam gemacht (u. a. Forum Hochschule und Kirche, Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Katholisches Büro) und Maßnahmen zum Vertrauensschutz, zur Einrichtung von Gebührenstipendien oder zur Freistellung von entwicklungspolitisch interessanten Multiplikatoren aus dieser Studierenden-gruppe gefordert.

Für die kirchlichen Akteure im Bereich Bildungsmigration und Internationalisierung ergeben sich aus der Analyse der Umfrage insbesondere folgende Herausforderungen:

1. Der deutsche pastorale und strategische Ansatz von Solidarität und Dialog mit ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern hängt zu einem großen Teil von einer guten Finanz- und Personalausstattung in den Werken und Hochschul-

gemeinden ab. Der Rückgang der Kirchensteuermittel stellt für lokale, diözesane und zentrale Akteure eine ernste Beeinträchtigung dar, zumal er gerade mit einer steigenden Internationalisierungstendenz und wachsenden Finanz- und sozialen Problemen insbesondere bei Studierenden aus Entwicklungs- und Schwellenländern einhergeht. Hier sind kreative Lösungen auf allen Ebenen gefragt, die unter anderem auch die Studierenden selbst und die Aktivierung ihres kreativen Potentials einbeziehen müssen. Zugleich ist die politische Lobbyarbeit zu intensivieren, indem sich die kirchliche Arbeit als wichtiger Faktor der Internationalisierung präsentiert, wo immer diese denn als Chance für interkulturelle und interreligiöse Begegnung begriffen wird.

2. Die Reform des deutschen Universitätssystems (unter den Vorgaben des Bologna-Prozesses) wird zu kürzeren und zeitintensiveren Curricula führen, vielfach in englischer Sprache oder zumindest mit englischen Modulen. Für ausländische Studierende reduziert dies deutlich die Möglichkeit einer (vertieften) Begegnung mit Sprache, Kultur, Mentalität und Gesellschaft des Gastlandes Deutschland. Eine Beschleunigung der Mobilität, des Bildungs- und Lebensrhythmus ist zu erwarten. Für die pastoralen Akteure bedeutet dies, einer Gettobildung bei „international students“ entgegenzuarbeiten und christliche Gemeinden auch als Foren einer authentischen Begegnung mit Kultur und Spiritualität des Gastlandes zu öffnen. In gewisser Hinsicht werden damit die Gemeinden einen traditionellen, ganzheitlichen Bildungsbegriff in dem Maß in ihre eigene Arbeit prägend einbeziehen müssen, in dem die Hochschulen stärker arbeitsmarktorientierte Curricula einführen.

3. Die deutsche katholische Kirche mit ihrem hochentwickelten und -spezialisierten weltkirchlichen Förderinstrumentarium sollte Projekt- und Personenförderung („capacity building“) besser aufeinander abstimmen und dabei einen angemessenen Beitrag für die Förderung von Multiplikatoren und Führungskräften einräumen, wobei ausländische Studierende und Wissenschaftler eine wichtige Rolle spielen.

4. Der Bedarf an Hochqualifizierten in vielen Bereichen von Wissenschaft und Wirtschaft begünstigt gerade auch in Deutschland ein Denken in Kategorien des „Brain Gain“, der Gewinnung von Intelligenz. Aus der kirchlichen Blickrichtung auf weltweite Solidarität und Gerechtigkeit stellen sich hier Fragen, die nun abschließend und erneut vor dem erweiterten Horizont der globalen Migration skizziert werden sollen.

Die globale Perspektive: Brain Drain, Zirkulation, Diaspora

Verstärkt im Blick ist seit einigen Jahren der deutsche „Brain Drain“ von Forschern und Hochqualifizierten, vor allem in die USA, was in unterschiedlicher Ausprägung für den Europäischen Hochschulraum, wo immer er denn Gestalt annimmt, insgesamt gilt, gleichwohl – wie bei vielen Brain Drain-Phänomenen – kurzfristig

in seiner Bedeutung schwer zu beurteilen ist (Pendelmigrationen bzw. Zirkulation?). Überlagert werden kann von dieser nationalen Perspektive des angezielten Brain *Gains* für Deutschland leicht der Blick auf das nach wie vor gravierende Problem der Abwanderung von Hochqualifizierten insbesondere aus Entwicklungsländern und deren Verlust an Schlüsselpersonen im Entwicklungs- und Transformationsprozeß.

Ein Zehn-Punkte-Memorandum der Alexander von Humboldt-Stiftung und des DAAD („Internationalität als Investition in die Zukunft“) vom 6. Juli 2005 versuchte in diesem Kontext eine Interessenbalance zu wahren, wenn einerseits „im weltweiten Wettbewerb um die klügsten Köpfe“ Deutschland „eine anerkannt erste Adresse“ für Studierende und Wissenschaftler aus dem Ausland bleiben bzw. werden soll, andererseits „Bildung und Ausbildung als Instrument einer nachhaltigen Entwicklung in der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern stärker zur Geltung zu bringen“ sei. Die entwicklungspolitische Dimension der Internationalisierung, die hier angesprochen wird, droht in den derzeitigen Neuregelungen der Bund-Länder-Kompetenzen (Förderalismusreform) weitgehend in den Hintergrund zu geraten.

Im November 2005 veröffentlichte eine Sachverständigengruppe der Bischöflichen Kommission Weltkirche eine Studie mit dem Titel: „Ökonomisch motivierte Migration zwischen nationalen Eigeninteressen und weltweiter Gerechtigkeit“, die die beschriebene Spannung vor globalem Hintergrund sozialethisch reflektiert. Es wird darin bei aller Achtung des Menschenrechts auf Auswanderung auf die gravierenden Folgen des Brain Drains für viele (arme) Länder hingewiesen und für ein *fair*es, Kompensationen einschließendes Migrationsmanagement plädiert.

Die Debatte um Kosten und Nutzen der Migration für die beteiligten Länder, Institutionen und Personen – im Blick auf eine primär ökonomisch gedachte „win-win-Situation“ – wird derzeit auf internationaler Ebene (UNO, Weltbank, IOM, EU) und natürlich auch in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit wieder intensiv geführt. Die Wissenschaft steuert dazu neue Konzepte zirkulatorischer Migration, transnationaler Identität der Migranten und Migrantinnen und der Diaspora (Auswanderergemeinschaften nationalen, ethnischen oder auch religiösen Charakters) bei, die zumeist durch den Hinweis auf die Rücküberweisungen oder Rückinvestitionen der Migranten deren entwicklungspolitisches Potential aufzuweisen versuchen⁷. Angesichts des globalen Panoramas ist eine differenzierte Betrachtung und politische Praxis angeraten, die sich indes drängender Probleme wie etwa der Abwanderung von Hochqualifizierten aus dem arabischen Raum oder Subsahara-Afrika (insbesondere der medizinische „care drain“) besonders annehmen muß.

Für die deutsche (staatliche und kirchliche) Entwicklungspolitik bleibt somit gültig, daß im Interesse der Kohärenz der eigenen Politik, aber besonders der Wohlfahrt der Partnerländer entwicklungspolitisch relevante Bereiche der Bildungs-

migration vor einer meist (ökonomisch) kurzfristig gedachten Einwanderpolitik geschützt werden sollten. Anreize zur Rückkehr in die Heimat und Reintegrationshilfen der entsprechenden staatlichen und kirchlichen Programme sollten unbedingt beibehalten und nach Möglichkeit ausgebaut werden. Die pastorale Sorge um die Aufnahme und Integration der ausländischen Studierenden sollte nicht in Widerspruch geraten zu deren Option auf Reintegration und der Förderung eines konkreten Engagements für ihre Heimatländer und Heimatkirchen.

Aus der Sicht der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit und unter dem Prinzip global gedachter Beteiligungsgerechtigkeit ist die Internationalisierung der deutschen Hochschulen also eine Chance auch für Entwicklungs- und Schwellenländer, wo immer ihren Studierenden und Forschern ein fairer, ihren Ausgangsbedingungen Rechnung tragender Zugang zu den Hochschulen und Forschungsprojekten offen bleibt, in den Kooperationen eine volle Partnerschaft angestrebt wird und durch einen Rücktransfer bzw. eine Remigration auch gewährleistet wird, daß den Partnerländern Wissen und Technologie multiplikatorisch zugute kommen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/april/documents/hf_ben-xvi_spe_20060401_catheduc_ge.htm

² Die Folgekonferenz in Bergen (2005) thematisierte vor allem die soziale Dimension des Europäischen Hochschulraumes.

³ Vgl. DAAD u. HIS, Wissenschaft weltweit 2005. Daten u. Fakten zur Internationalität von Studium u. Forschung in Deutschland (Bielefeld 2005) 20f., 52f.

⁴ Vgl. Zentralkomitee der deutschen Katholiken: Wissenschaftsthemen sind Zukunftsfragen. Erwartungen an das deutsche Wissenschaftssystem aus christlicher Sicht (Bonn 2004) 8.

⁵ www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents_1/rc_pc_migrants_doc_13161205_Ilcong-mond-stud-finaldoc_ge.htm

⁶ Die Katholische Kirche im Prozeß der Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Diözesanumfrage 2005, hg. v. KAAD (Bonn 2006); vgl. auch www.kaad.de

⁷ Vgl. zu diesem Themenkomplex ausführlich und mit bibliographischen Hinweisen H. Weber, Brain drain and diaspora networks: limits and chances for the Arab world, in: *The Role of Universities in the Dialogue of Cultures and Religions*, hg. v. C.-M. Walbiner (Bonn 2006) 61–85.